

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

herausgegeben von
ROBERT DAMME und HANS TAUBKEN

Band 39
1999



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Instituts für Deutsche Philologie I, Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur, der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Anschrift der Redaktion:
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1999 by Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1999

ISSN 0078-0545

Niederdeutsche Wörter

Festgabe für Gunter Müller
zum 60. Geburtstag
am 25. November 1999

herausgegeben von
Robert Damme und Hans Taubken

Inhalt des 39. Bandes (1999)

Jan Goossens: Zum Geleit	7
Amand Berteloot: Die mittelniederländischen Bezeichnungen für den Müller	9
Jan Goossens: Motivierung bei Familiennamen (deren <i>Müller</i> einer ist)	21
Hans Taubken: <i>Große Hüttmann, Kleine Wienker, Lütke Schelhove.</i> Zur Verbreitung eines Namentypus	35
Ludger Kremer: <i>Arend-Jan und Everdina, Swenna und Zwier.</i> Die Grafschaft Bentheim als Vornamenlandschaft	67
Leopold Schütte: Erscheinungsformen silbenübergreifenden Lautwandels bei westniederdeutschen Ortsnamen – aus der Sicht des Archivars	83
Elmar Neuß: Walhorn	109
Rudolf A. Ebeling: Frisismen und Anverwandtes in der Toponymie des ostfriesischen Harlingerlandes. Beobachtungen eines Radfahrers	121
Elisabeth Piirainen: <i>Karmis Wäide und Botterhööksken –</i> Mikrotoponymie und Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive	127
Willy Sanders: Zur altniederdeutschen Lexikologie: <i>aranfimba</i> und Verwandtes	151
Burkhard Taeger: Über Möglichkeiten und Grenzen konjekturaler Textkritik zum 'Heliand' aus der Arbeit an seinem Wörterbuch	157
Norbert Nagel: Zur Überlieferung volkssprachiger Bürgertestamente des 14. Jahrhunderts aus dem Norden des deutschen Sprachraums unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Lübeck	179

Christian Fischer: „... <i>alzo wunderlych gheschreuen</i> ...“ Ein hochdeutsch-niederdeutscher Briefwechsel aus dem 15. Jahrhundert . . .	229
Robert Peters: „... <i>damit die stede niet in vergetung quame</i> .“ Zur kleverländisch-hochdeutschen Sprachmischung im <i>Manuale actorum</i> des Priors Johannes Spick aus Marienfrede (1598-1608)	239
Heinz Eickmans: Niederrheinisch und Hochdeutsch: Zur Sprache der klevischen Chronik des Johannes Turck	265
Robert Dammé – Tatjana Hoffmann: Fischnamen im ‚Stralsunder Vokabular‘	275
Ulrich Scheuermann: <i>Der Often</i>	315
Jürgen Macha: „... <i>ein, wenn gleich dunkles Gefühl von dem gesetzmäßigen Verhalten der Laute</i> ...“. Rheinische und westfälische Hyperkorrekturen . .	355
Hermann Niebaum: Zur Sprachenverwendung der niederländischen reformierten Gemeinde in St. Petersburg	363
Jan Wirrer: <i>Truubel, Kreek und Mailboxen, gluiken, moven und separeten</i> . Lexikalische Kontaktsprachenphänomene im American Low German	379
Ruth Schmidt-Wiegand: Autorenbild und Titelmetapher in niederdeutschen Handschriften des Sachsenspiegels	393
Friedel Roolfs: Das <i>Reykjahlábók</i> und die <i>Historie van Sint Anna</i> . Überlegungen zu einer frühneuisländischen Annenlegende und ihren möglichen Vorlagen	411
Irmgard Simon: Über einige Sprichwortsammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts	429
Volker Honemann: <i>Engelhusiana</i> . Eine Miscelle	453
Hubertus Menke: „... <i>dem hordt dith boek tho</i> “. Zur Neubearbeitung des BORCHLING-CLAUSSEN, mit 6 Neufunden	455
Hans Taubken: Veröffentlichungen von Gunter Müller	471

Motivierung bei Familiennamen (deren *Müller* einer ist)

In Übersichtsdarstellungen der deutschen Namenkunde ist es Usus, bei den Familiennamen (FN) fünf Benennungsmotive zu unterscheiden: Eine erste Namensgruppe gehe auf Rufnamen zurück, eine zweite verweise auf eine geographische Herkunft (etwa Siedlungsort, Gegend, Land), eine dritte auf eine Wohnstätte, eine vierte auf einen Beruf in weiterem Sinne (dazu gehören auch etwa Amts- und Standesbezeichnungen), eine fünfte schließlich bestehe aus Übernamen¹.

Diese kanonisierte Einteilung ist aus mehreren Gründen nicht befriedigend². Erstens einmal ist die Unterscheidung der Motive Herkunft und Wohnstätte auf dieser allgemeinen Ebene überflüssig. In beiden Fällen handelt es sich um einen Verweis auf eine räumliche Gegebenheit, mit der der Namenträger bzw. einer seiner Vorfahren assoziiert wird, und dadurch unterscheiden sich beide als Gruppe von allen anderen. Ob diese Gegebenheit mittels eines Eigennamens (Motiv 2) oder eines Appellativs (Motiv 3) ausgedrückt wird, scheint mir dabei nicht ausschlaggebend, zumal zu den Fällen, die man der dritten Gruppe zuzurechnen geneigt ist, manchmal Substantive gehören werden, die im Augenblick der Personennamengebung Mikrotoponyme, also Namen waren. Und umgekehrt dürfte in einer Reihe von Fällen, die man als einfache Siedlungsnamen interpretieren kann (z. B. beim verbreiteten Toponym *Berg*) meistens wohl eine appellative Wohnstättenbezeichnung vorliegen.

Zweitens ist dasjenige, was unter der Bezeichnung ‚Übername‘ verstanden wird, „ein Sammelbecken für alle unter 1 bis 4 nicht unterzubringenden Zunamen, die auf

1 Vgl. etwa Adolf BACH, *Deutsche Namenkunde*, Bd. I: *Die deutschen Personennamen*. 2. *Die deutschen Personennamen in geschichtlicher, geographischer, soziologischer und psychologischer Betrachtung*, 2. Aufl., Heidelberg 1953, S. 231-303; Ernst SCHWARZ, *Deutsche Namenforschung*. Bd. I: *Ruf- und Familiennamen*, Göttingen 1949. Teil: *Die Familiennamen*, Abschnitte III-VII, S. 63-156; Wilfried SEIBICKE, *Die Personennamen im Deutschen*, Berlin New York 1982, S. 182-194; Rosa KOHLHEIM, *Typologie und Benennungssysteme bei Familiennamen: prinzipiell und kulturvergleichend*, in: Ernst EICHLER – Gerold HILTY – Heinrich LÖFFLER – Hugo STEGER – Ladislav ZGUSTA (Hrsg.), *Namenforschung/Name Studies/Les noms propres. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. 2. Teilband, Berlin New York 1996, S. 1247-1259; Konrad KUNZE, *dv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet*, München 1998, S. 63 und 68. Bei Rudolf SCHUTZEICHEL, *Einführung in die Familiennamenkunde*, in: Max GOTTSCHALD, *Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen*, 5. Aufl. Berlin New York 1982, S. 13-76 ist die Einteilung aus einer umfangreicheren Aufzählung herauszulösen. Es werden hier neben den genannten fünf Gruppen auch indirekte Berufsbezeichnungen und Satznamen unterschieden. Damit werden aber keine weiteren Motive ins Spiel gebracht.

2 Auch SEIBICKE (wie Anm. 1) S. 182 kann sich mit ihr nicht ganz anfreunden und führt dafür zwei Gründe an. Zum einen bildet nach ihm die erste Gruppe im Gegensatz zu den vier anderen keine Motivgruppe, sondern „eine bestimmte sprachliche Kategorie, eine Namenklasse“, in der zwar die Mehrheit historisch auf die genealogische Abstammung verweist, doch „haben manche Leute den Rufnamen dessen, bei dem sie dienten oder lebten, angenommen oder zugeschrieben bekommen.“ Zum anderen „gibt es patronymische Bildungen auch in den anderen Abteilungen, zum Beispiel bei den Familiennamen aus Berufsbezeichnungen“.

Eigenschaften und Eigenheiten einer Person oder auf ein Ereignis in ihrer Lebensgeschichte gemünzt sind³. Formal bilden sie eine recht bunte Gruppe, es gehören Substantive, Adjektive und Sätze (Satznamen) dazu, viele sind Metaphern, andere Metonymien. Solche Möglichkeiten sind auch bei anderen Motivgruppen vertreten (vgl. das metonymische *Hammer* und den Satznamen *Hauweisen* als indirekte Berufsbezeichnungen, den als Metapher interpretierbaren Namen *Fuchs* als Haus-, also als Wohnstättenbezeichnung). Es leuchtet weiter ein, daß auch bei den ersten vier Motiven auf Eigenschaften oder Eigenheiten einer Person verwiesen wird, so daß die FN aus Übernamen eigentlich nur negativ definierbar sind: Es sind Namen, die nicht zu einer der ersten vier Gruppen gehören.

Drittens befriedigt an der Einteilung nicht, daß sie keinen Unterschied zwischen synchroner und historischer Motivierung macht. SAUSSURE ist geräuschlos an ihr vorbeigegangen. Zwar wird beim ursprünglichen Namengebungsakt wohl immer ein Motiv vorgelegen haben, doch sind zahlreiche FN für den heutigen Sprachbenutzer unmotiviert, das heißt arbiträr. Eine synchrone Motivierungsgliederung hat also zunächst eine Zweiteilung zwischen motivierten und unmotivierten FN vorzunehmen, von der eine historische verschont bleibt. Wohl wird der Namenkundler hier manchmal ein Unwissenheitsbekenntnis ablegen müssen, aber das ist prinzipiell etwas anderes als einen Namen für historisch unmotiviert erklären. Eine synchrone Gliederung kann weiter manchmal mehr Sicherheit erreichen als in einer historischen wegen fehlender Sachkenntnis über den konkreten Namengebungsakt möglich ist. Ob der erste Träger eines Namens *Fuchs* ein rothaariger oder ein schlauer Mensch (zwei verschiedene Möglichkeiten im Rahmen des fünften Motivkomplexes) gewesen ist, oder aber, ob er in einem Haus mit diesem Namen wohnte (eine Möglichkeit im Rahmen des dritten), werden wir in der Regel nicht mehr wissen können. Synchron wissen wir aber, daß einer, der so heißt, einen Tiernamen trägt und daß hier eine Art Metapher vorliegt, deren tertium comparationis wir allerdings nicht kennen, es sei denn, daß eine Eigenschaft, die wir dem betreffenden Tier zuschreiben (z. B. Rothaarigkeit) im Namensträger in ausgeprägter Weise vorhanden ist.

Schließlich ist ein Manko dieser Gliederung, daß sie nicht zwischen lexikalischer und grammatischer Motivierung unterscheidet. Dadurch entstehen Schwierigkeiten, die nur gelegentlich in den Darstellungen angesprochen werden. So bei KUNZE: „Sekundäre Patronymika sind Familiennamen, die nicht aus dem Rufnamen, sondern aus einer anderen Kennzeichnung des Vaters entstanden sind: wenn z. B. „Kurt, der Sohn des Bäckers“ zu *Kurt Beckers* wurde.“⁴ Wenn aber *Beckers* als Patronym zu deuten ist, folgt daraus zwangsläufig, daß der ganze deutsche Sprachraum FN kennt, die zur vierten Motivgruppe gehören (*Becker, Beck, Pfister*), außer gerade einem nordrheinisch-westfälischen Areal, wo die Karte mit der Verbreitung dieser Namen – wegen der Genitivendung in *Beckers* – eine Lücke aufweisen müßte. Die Schwierigkeit würde sich bei einer Reihe von anderen Berufsnamen (rheinisch *Schmitz!*), Herkunfts-

3 SEIBICKE (wie Anm. 1) S. 193. Das Zitat (im Text steht „unter 1 bis 5“) wurde korrigiert.

4 KUNZE (wie Anm. 1) S. 63.

(*Cochems*), Wohnstätten- (*Bongarts*) und Übernamen (*Langen*) wiederholen. Und umgekehrt ist dann fraglich, ob FN, die auf einen Rufnamen zurückgehen und keine Genitivendung haben, wohl als Patronyme gedeutet werden dürfen. Im FN *Friedrich* gibt es, im Gegensatz zu *Friedrichs*, kein formales Element, das eine genealogische Abstammung ausdrückt. Grammatisch scheint dieser Name nur zu präzisieren: Ein *Peter Friedrich* ist ein Peter, der *Friedrich* heißt, will sagen: zu einer durch Verwandtschaft verbundenen Gruppe von Menschen gehört, die den Namen *Friedrich* trägt. Doch ist nicht abzuleugnen, daß er von einem gewissen *Friedrich* abstammt oder doch zumindest mit einem historischen *Friedrich* etwas zu tun hat, obwohl das grammatisch nicht ersichtlich wird. Die erste dieser beiden Feststellungen, das Präzisieren, gilt auch für einen *Peter Friedrichs*; was die zweite, die Abstammung bzw. historische Bindung betrifft, so wird die hier formal ausgedrückt.

Wie ich an anderer Stelle ausgearbeitet habe⁵, enthalten alle FN gleich welcher Motivgruppe sowohl einen patronymischen wie einen präzisierenden Aspekt. Sie referieren somit grammatisch sowohl auf eine Genitiv- wie auf eine Nominativfunktion. Bei der Mehrheit wird eine dieser beiden formal sichtbar. Meistens ist das der unmarkierte Kasus Nominativ – durch das Fehlen einer Endung in etwa *Friedrich*, *Bayer*, *Kamp*, *Müller*, *Lang* –, in beschränkterem Umfang der Genitiv – meistens durch eine Genitivendung wie etwa in *Friedrichs*, *Cochems*, *Bongarts*, *Beckers*, *Langen*, aber auch durch das Suffix in etwa *Hanser*, *Furtwängler*, *Pfisterer*. Bei FN, die auf eine räumliche, durch ein Toponym oder eine Wohnstättenbezeichnung ausgedrückte Herkunft verweisen, kommt die Lokativfunktion hinzu. Sie kann formal durch eine Präpositionalverbindung ausgedrückt werden. In niederrheinischen und westfälischen Namen gibt die Präposition häufig eine Antwort auf die Frage *wo*, z. B. in *Anderbrügge*, *Tombult*. Verbreiteter ist mit der Präposition *van* die Antwort auf die Frage *woher*, z. B. in *van Beethoven*. In den Niederlanden kommt auch *uit* 'aus' in dieser Funktion vor, z. B. *Uitterhoeven*. Doch können durch Wortbildung hier grammatisch Nominative (*Feldmann*) und durch zusätzliche Flektierung Genitive (*Feldmanns*) entstehen. Bei Patronymen ist der Genitiv der prototypische – was noch nicht heißt: der häufigste – Kasus, bei räumlichen Herkunftsnamen der Lokativ, bei den anderen der Nominativ. Bei allen sind aber die drei formalgrammatischen Realisierungen im Prinzip möglich, am wenigsten wohl die Lokativierung bei Namen, die keine räumliche Herkunft ausdrücken, doch kommt auch dies vor. Vgl. dazu das Ende dieses Beitrags.

In der Geschichte der Motivierung ist zunächst der ursprüngliche Namengebungsakt von der „Entwicklung“ der Namen zu unterscheiden, die in ihren heutigen, synchronen Gebrauch mündet. In dieser Zwischenzeit kann Motivierungsänderung oder auch Motivierungsverlust eintreten. Das kann mit formalen Änderungen eines Namens zusammenhängen, muß es aber nicht.

⁵ J. GOOSSENS, *Motiefgeografie van Nederlandse familienamen*, Naamkunde 27 (1995) 1-31; *Familienamengeographie*, in: EICHLER u. a. (Hrsg.) (wie Anm. 1) S. 1141-1153.

Konzentrieren wir uns zunächst auf den Namengebungsakt, die Phase, die offenbar von den Handbüchern anvisiert wird, wenn sie von Motivierung sprechen. Dieser Akt ist im Prinzip immer motiviert gewesen, auch wenn die Motivierung uns im nachhinein in vielen Fällen verborgen bleibt und in anderen verschwommen erscheint. Die Namentypen, deren prototypischer Kasus ein *casus obliquus* (Genitiv oder Lokativ) ist, drücken eine (genealogische oder räumliche) Herkunft aus, die anderen, bei denen wir es prototypisch mit dem *casus rectus* zu tun haben, charakterisieren den Namenträger auf irgendeine Weise. In meiner Analyse von 1995 habe ich diese zweite Gruppe nicht systematisch weiter aufgeteilt und als Unterabteilungen nur Berufsamen, Tiernamen und Eigenschaftsnamen unterschieden.

VAN LANGENDONCK, der 1996 eine Typologie der Beinamen (BN) aufgrund des Namengebungsaktes entwickelte⁶, benutzte dazu zwei linguistische Parameter, die ohne weiteres auf die historische Typologie von FN übertragbar sind, einen paradigmatischen und einen syntagmatischen. Ersterer bezieht sich auf die Wortklasse oder Wortbedeutung des Namens (ein Vorname in etwa *Peters*, ein Ortsname in *Kamp*, ein nomen agentis in *Wagner*, ein Tiername in *Fuchs*, ein Adjektiv in *Lang*, ein Dingname in *Ohly* usw.). Beim syntagmatischen Parameter geht es um die semantische Beziehung zwischen dem Vornamen und dem BN/FN. Diese ist beim Namengebungsakt eindeutig gewesen, kann aber nachher mehrdeutig werden: Ist *Karl Fuchs* ein *Karl*, der aus einer Gastwirtschaft *Zum Fuchs* stammte, hatte er rote Haare, war er ein schlauer Mensch oder vielleicht ein Fuchsjäger?

Eine Unterscheidung, die VAN LANGENDONCK mit Hilfe des syntagmatischen Parameters durchführt, deckt sich in auffälliger Weise mit jener zwischen meinen prototypischen *casus obliqui* und *casus rectus*. Es ist die nach dem Ursprung („origin“) (I) und nach der Charakterisierung („characterisation“) (II). In der ersten Gruppe unterscheidet er weiter zwischen Namen des genealogischen Typs („familial“) (I.A) und solchen, die auf eine räumliche Gegebenheit („local“) (I.B) verweisen. Das deckt sich also mit meinen prototypischen Genitiv- und Lokativnamen.

Bei den charakterisierenden Namen liefert VAN LANGENDONCK viel feinere Arbeit als ich in meiner Skizze. Er bietet hier eine Gliederung, die im Hinblick auf sein flämisches BN-Material wohl exhaustiv ist und in die sich vermutlich auch die meisten charakterisierenden Namengebungsakte bei FN unterbringen lassen. Hier sein Schema: Charakterisierung (II) nach

- A. Eigenschaften („properties“)
 - a) physisch
 - b) psychisch
 - c) sozial
- B. Tätigkeiten („activities“)
 - a) Berufe, Beschäftigungen
 - b) einmalige Handlungen

6 W. VAN LANGENDONCK, *Bynames*, in: EICHLER u.a. (Hrsg.) (wie Anm. 1) S. 1228-1232.

- c) Gewohnheiten
- d) Delokutive

Beispiele: II.A.a *Klein*, b *Kluge*, c *Vetter*, B.a *Schneider*, b/c (bei FN wohl kaum auseinanderzuhalten) *Gripto*, *Störtebeker*. Delokutive (d) sind verbale Äußerungen des Namenträgers, die dem Namengeber auffällig oder eigenartig vorkamen. „Examples: *Goodday* ‘the person saying *goodday*’, fr. *Chéramy* ‘the person saying *cher ami* (dear friend!)’.“⁷

Im Namengebungsakt bei BN/FN spielen Tropen, vor allem die Metonymie und die Metapher, eine wichtige Rolle. Zum Teil ist das auch später, in der Entwicklung der Namen, der Fall. Der Namengebungsakt bei charakterisierenden Namen zeigt zahlreiche Beispiele. Vgl. etwa A.a *Plattfuß*, b *Demuth*, B.a *Zwirn* (Metonymien), A.b *Ameis* (Metapher). Aber auch bei Namen, die auf einen genealogischen oder räumlichen Ursprung verweisen, dürfte manchmal eine Metonymie schon in der Phase dieses Aktes verarbeitet worden sein: Ein FN wie *Friedrich* ist wohl nicht immer durch Verlust eines syntagmatischen Verbindungsstücks (Genitivendung) entstanden, und auch beim FN *Berg* braucht die direkte Verbindung mit einem Vornamen nicht immer das Ergebnis nachträglicher Kürzung zu sein. Bei charakterisierenden Namen tauchen in der Diachronie andere Probleme auf. Im genannten Beispiel *Fuchs* war das Motiv des Namengebungsaktes – wenn nicht I.B – entweder II.A.a oder II.A.b oder aber II.B.a, nach der Phase der Entwicklung aber kann diese Wahl nicht mehr getroffen werden. Doch bleibt synchron ein (vageres) Motiv übrig, das man als Gleichnis in weiterem Sinne umschreiben kann. Kann man bei FN, die auf Tiernamen zurückgehen, häufig noch wohl von Metaphern reden, so scheint bei Sachnamen wie *Hammer* und *Ohly* eher eine metonymische Beziehung vorzuliegen. Bei *Essig* könnte man zweifeln, weil hier aufgrund des appellativischen Wortgebrauchs Gleichnismöglichkeiten vorhanden sind. Ein weiterer Grund, zwischen Namengebungsakt und Entwicklung auf einen synchronen Zustand hin zu unterscheiden, ist der nachträgliche Einsatz verbindender Morpheme bei charakterisierenden Namen (*Beckers*, *Langen*), die auf diese Weise grammatisch zu Ursprungsnamen werden, ohne dabei paradigmatisch ihre Qualität als charakterisierenden Namen zu verlieren. Und schließlich werden viele Namen im Laufe der Zeit semantisch undurchsichtig. Gründe genug also, um die historische Namengebung von der synchronen zu unterscheiden.

Inwiefern werden diese Feststellungen von den FN, die eine Verbindung mit dem Berufsnamen *Müller* aufweisen, exemplifiziert? Und gelangt man vielleicht mit Hilfe dieser Namen noch etwas über sie hinaus? Ich beschränke mich bei der Beantwortung dieser Fragen auf die betreffenden Namenformen im niederländischen Sprachraum, der durch die Löwener Datenbank und ihre automatischen Kartierungsmöglichkeiten gut erschlossen ist⁸.

⁷ VAN LANGENDONCK (wie Anm. 6) S. 1230.

⁸ A. MARYNISSEN, *Morfosyntactische aspecten van de Belgische familienamen op basis van het „Belgisch repertorium van familienamen“*, Naamkunde 23 (1991) 29-79; DIES., *De Atlas van familienamen in het*

Eine Verbreitungskarte der nichtzusammengesetzten Namenformen, die paradigmatisch dem Typ II.B.a angehören, habe ich bereits 1995 besprochen⁹. Sie erscheint hier noch einmal als Karte 1. Neben nicht eigens eingezeichneten orthographischen und lautlichen Differenzierungen (die wichtigsten sind die Gegensätze zwischen Vorkommen und Fehlen von Umlaut und von *d*-Epenthese: Typen *Muller* : *Moller*, *Mulder* : *Muller*) ist auch in gewissem Sinne Heteronymie belegt (man kann neben *Mulder* mit seinen Varianten einen drei- oder viersilbigen Worttyp *Moleenaar/Meulenaar(e)* unterscheiden, der vor allem in Westflandern und den beiden Provinzen Holland verbreitet ist: Vergleiche den Beitrag von BERTELOOT in diesem Band, Karte 4)¹⁰.

Ein casussyntagmatisches Verbindungsstück zu den Vornamen, die mit diesen FN eine Einheit bilden, fehlt im größeren Teil des Sprachraums. Wohl verwenden die belgischen Provinzen West- und Ostflandern den Namen in der Regel mit (*De Meulenaar(e)*, *De Mulder*), der niederländische Norden ohne Artikel (*Mulder*). Die Genitivform ist die normale Bildung im Südosten, also im brabantisch-limburgischen Raum, mit Ausläufern entlang der Grenze zu Westfalen¹¹. Auch hier gibt es Namensformen ohne und mit Artikel. Letztere, in der Gestalt eines anlautend agglutinierenden *s* (< *des*) (*Smolders*, *Smulders*, gelegentlich *Smolenaars*) kommen vor allem in den Provinzen Nordbrabant und Antwerpen vor¹². Die Endung ist in der Regel starkes -*s*, gelegentlich erscheint im Norden der Provinz Antwerpen die schwache Endung (*Smolderen*). Ein syntagmatisch mit dem Genitiv vergleichbares Wortbildungsmittel ist das Suffix -*ink*. Der Name *Molderink/Mulderink* erscheint mit geringer Frequenz ausschließlich in Twente, wohl als Ausläufer seiner westfälischen Verbreitung. Er wird seinerseits nicht genitiviert (**Molderinks*). Die Kasusverteilung und das Vorkommen des -*ing(k)*-Suffixes stimmen zu anderen Karten mit Berufsnamen und gutteils auch mit anderen Namentypen¹³.

Auch Wortbildung durch Zusammensetzung ist gut belegt. Auf Karte 2 erscheint der Berufsname als Bestimmungswort eines Kompositums mit dem Grundwort -*man*, das allerdings dazu neigt, sich zum Suffix zu entwickeln. Das ist überdeutlich in den viel häufigeren Bildungen, deren erstes Glied nicht der Berufsname, sondern die Bezeichnung seiner Arbeitsstätte, der Mühle ist. Der Typ *Molema*, mit Abschwächung des Vokals der dritten Silbe und Verlust des auslautenden -*n*, bildet ein geschlossenes Gebiet in Groningen und Drente¹⁴. Die Bildungen mit dem Erstglied *Meulder-*,

Nederlandse taalgebied, Handelingen van de Koninklijke Commissie voor Toponymie en Dialectologie 67 (1995) 139-171.

9 GOOSSENS (wie Anm. 5) S. 17-19 und Karte 5, S. 30.

10 Eine Aufzählung der Namenformen bei GOOSSENS (wie Anm. 5) in Anm. 7, S. 19.

11 Die Randstadt Holland erscheint auf dieser Karte – wie auf zahlreichen anderen – als Schmelztiegel.

12 Sie sind für die Provinz Nordbrabant kartiert worden von J. M. VERHOEFF, *Molens en mulders in nederlandse familienamen*, Naamkunde 23 (1991) 80-91, hier S. 91.

13 Vgl. dazu GOOSSENS (wie Anm. 5).

14 VERHOEFF (wie Anm. 12) S. 89 betrachtet *Molema* als ein Patronym, „afgeleid van de mansnaam *Mole*,

Muylder- sind hauptsächlich südbrabantisch; viel seltener kommen solche mit *Molder-* in Twente vor. Erstere fallen ins südöstliche Genitivgebiet und lauten entsprechend *Meuldermans, Muyldermans*, letztere gehören zum Nominativgebiet und lauten denn auch *Molderman*. Der Typ *Moleman, Meuleman* füllt den Rest der Karte, mit geringen Vorkommen in den Provinzen Seeland und Friesland. Im Genitivbereich erscheint er als *Meulemans, Molemans*. Die Karte bestätigt also die syntagmatische Aufteilung des Sprachraums, die wir auf Karte 1 angetroffen hatten.

Wie bereits Karte 2 gezeigt hat, konnte man bei der Namengebung nicht nur von der Berufsbezeichnung des Müllers (Motiv II.B.a), sondern auch von der Bezeichnung seiner Arbeits- bzw. Wohnstätte (Motiv I.B) ausgehen. Die Karten 3 und 4 zeigen hier die Möglichkeiten. Die Namen mit der Antwort auf die Frage *woher* (Karte 3) haben eine viel höhere Frequenz als die mit der Antwort auf die Frage *wo* (Karte 4). Karte 3 zeigt noch einen deutlichen Gegensatz zwischen dem Nordosten, wo sich die Folge der Präposition *van* und der Dativform des Artikels *der* (*van der Molen, van der Meulen*) behauptet hat¹⁵, und dem übrigen Teil des Sprachraums, wo sie in der Regel zu *ver-* (*Vermeulen*) kontrahiert ist. Allerdings erscheinen im letzteren Gebiet kleinere Konzentrationen mit einem Gleichgewicht beider Typen¹⁶. Auf die Frage *wo* gibt die Präposition *te* 'zu', verbunden mit dem Rest der Dativform des femininen Artikels, die Antwort. Die Namenform *ter Molen, Termeulen* kommt in relativ geringer Häufigkeit im Rheindelta vor, von der deutschen Grenze bis zur Küste. Die viel größere Dichte und die weitere Verbreitung des Namentyps mit *van* machen es unwahrscheinlich, daß er sich überall aus jenem mit *te* entwickelt hat. Schon VAN LOON hat 1980 betont, daß *van*-Namen nicht unbedingt die Folge einer Verschiebung des Blickwinkels von der Frage *wo* auf die Frage *woher* sein müssen¹⁷. Auch Verbindungen mit zwei anderen Präpositionen sind (schwach) belegt: *achter de Molen* an zwei Orten im Norden Gelderlands, *aan de Meulen* an einem im Norden Limburgs. Sie verweisen wohl eher auf einen Wohnort in der Nähe einer Mühle als auf die Mühle selbst.

Wenn eine Präposition vor dem Namen der Mühle fehlt, liegt Metonymie vor. Der Typ *Meulen, Molen* ist, ebenfalls nach Karte 4, in einem kleinen geschlossenen Gebiet in der Mitte von Niederländisch-Limburg belegt. Er kann auch genitiviert werden, zu *Meulens, Mullens*. Das findet sich in einem ebenfalls kleinen geschlossenen Gebiet im Westen Belgisch-Limburgs und weiter gestreut an der Sprachgrenze, von Westbrabant bis zur deutschen Grenze¹⁸.

variant van de friese mansnaam *Molle of Mollo*, die o.a. is terug te vinden in de familienaam *Mollema*, die met 200 dragers in Friesland goed is vertegenwoordigd." Er schließt sich damit einer alten These J. WINKLERS an.

15 Im Verzeichnis der niederländischen Telefonanschlüsse, das die Grundlage für den niederländischen Teil der Löwener Datenbank bildet, erscheint *van der* in der Regel abgekürzt zu *v.d.*

16 Und natürlich in der Randstadt Holland die übliche Vermischung.

17 J VAN LOON, *Morfeemgeografie van de Nederlandse herkomstnamen*, Naamkunde 12 (1980) 138-174, hier S. 172.

18 Die kuriose Genitivbildung *Smolen* findet sich an einem einzigen Ort in Nordbrabant

Unser Versuch einer strukturierenden diatopischen Beschreibung der niederländischen *Müller*-Namen pendelt also zwischen Ursprung und Charakterisierung. Dabei werden mit und ohne Metonymie syntagmatische Brücken von der zweiten Möglichkeit zum genealogischen Typ der ersten geschlagen. Es gibt aber auch die Brücke zum räumlichen Typ der ersten Möglichkeit, wie Karte 5 zeigt. Hier erscheint im Achterhoek der Name *te Moller*, *te Molder*, vermutlich als Ausläufer eines westmünsterländischen Gebiets¹⁹.

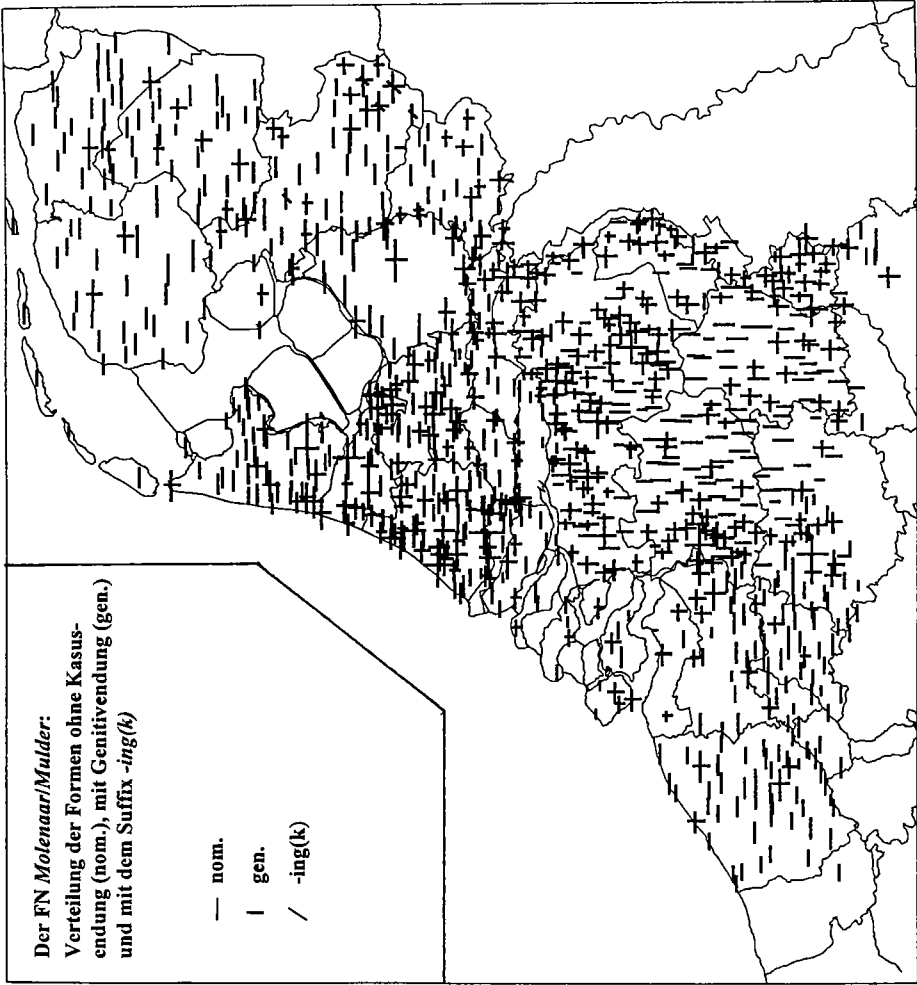
Müller (*Mueller*) ist der häufigste FN in Deutschland²⁰. Im niederländischen Sprachgebiet erreicht durch die größere lautliche Differenzierung und die Verteilung der Varianten über eine Reihe paradigmatischer und syntagmatischer Motive kein einziger *Müller*-Name einen annähernd hohen Rang. In Belgien steht von den niederländischen Namensformen *Vermeulen* mit 13.255 Trägern an 17. Stelle²¹. Es gibt aber noch acht (oder neun) weitere Varianten mit mehr als tausend Namenträgern: *Smolders* (2337), *Muller* (2240), *Demeulenaere* (2174), *Demulder* (2134), *Vandermeulen* (1906), *Meulemans* (1618), *Meuleman* (1408). Man kann als neunten mit Vorbehalt (s. Anm. 19) noch *Demeulemeester* (2483) hinzurechnen²². Zählt man diese Zahlen zusammen, so erreicht man die Nähe der beiden Spitzenreiter *Peeters* (32.887) und *Janssens* (31.773), die allerdings auch noch Varianten aufweisen (darunter etwa *Peters* und *Janssen*). Gerade die Häufigkeit und der Variantenreichtum der *Müller*-Namen im niederländischen Sprachgebiet machte sie zur Illustration der Motivierung von FN besonders geeignet.

19 Die Karte enthält auch die seltene Latinisierung *Mollerus* (in Amsterdam und Eindhoven). Nicht auf den Karten erscheint das nur in Antwerpen (und nicht in Friesland!) belegte *Molenstra*. Ich gehe nicht auf die lange Liste der Zusammensetzungen mit *mulder* und Varianten als Grundwort ein und auch nicht auf jene mit diesem Namenteil als Bestimmungswort. Ein Teil dieser zweiten Gruppe verweist übrigens nicht auf den Müller oder seine Werkstatt (z. B. *Meulenbeek*, *Molenkamp* usw.; wenn *Meulenmeester* den Mühlenbauer bezeichnete, gilt das auch für diesen relativ häufigen Namen).

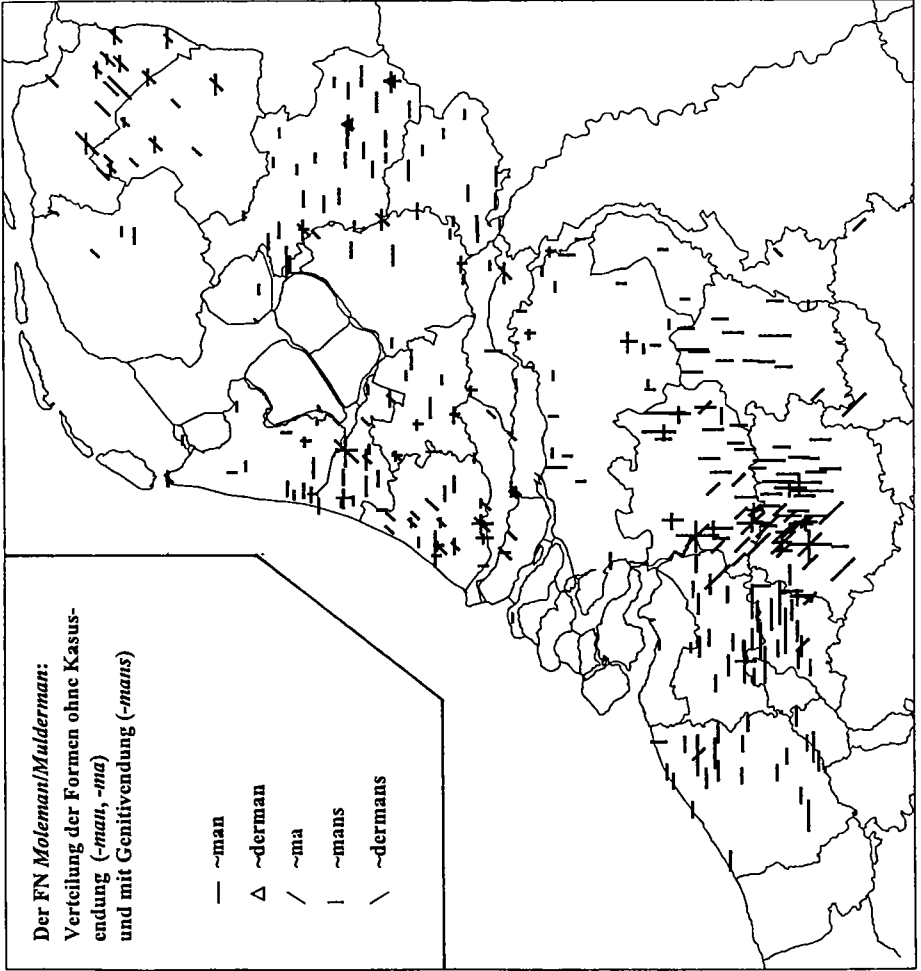
20 SEIBICKE (wie Anm. 1) S. 162f

21 Die Zahlen sind dem Löwener Corpus entnommen. Sie gelten für den 31.12.1987

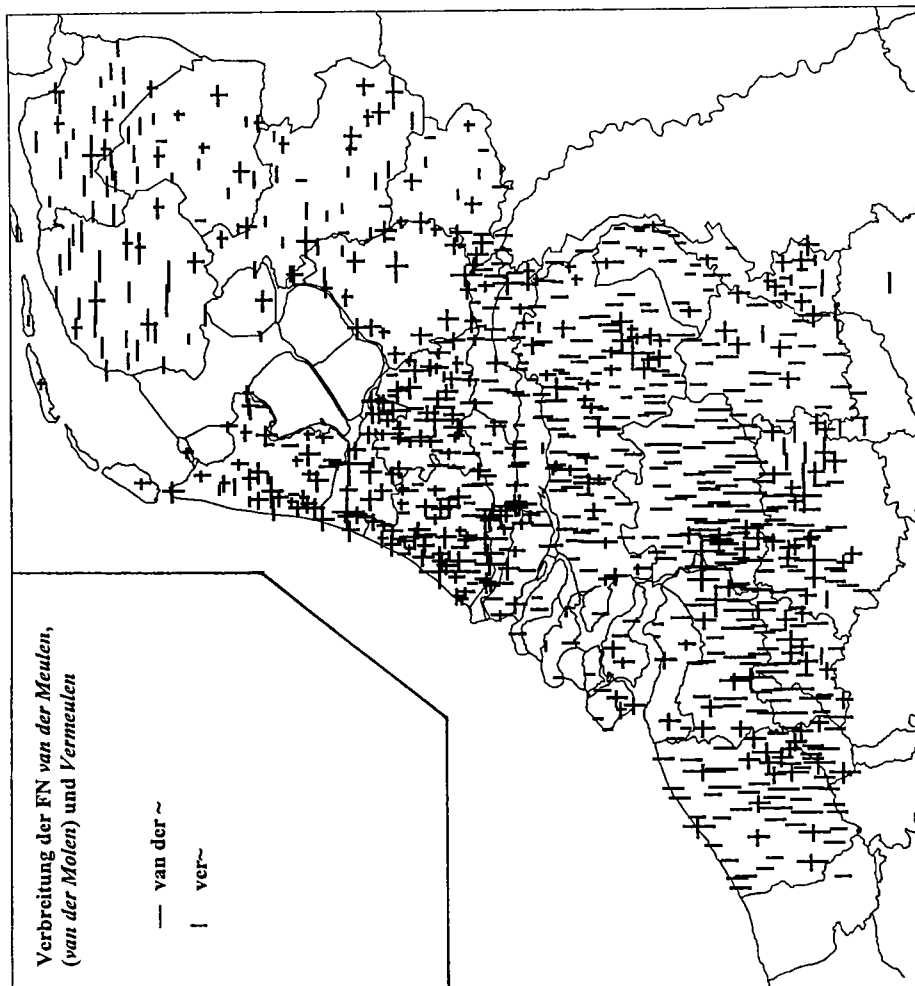
22 Die französischen Namensformen mit mehr als 1000 Trägern sind *Meunier* (3004), *Demoulin* (2125), *Dumoulin* (2037) und *Moulin* (1150).



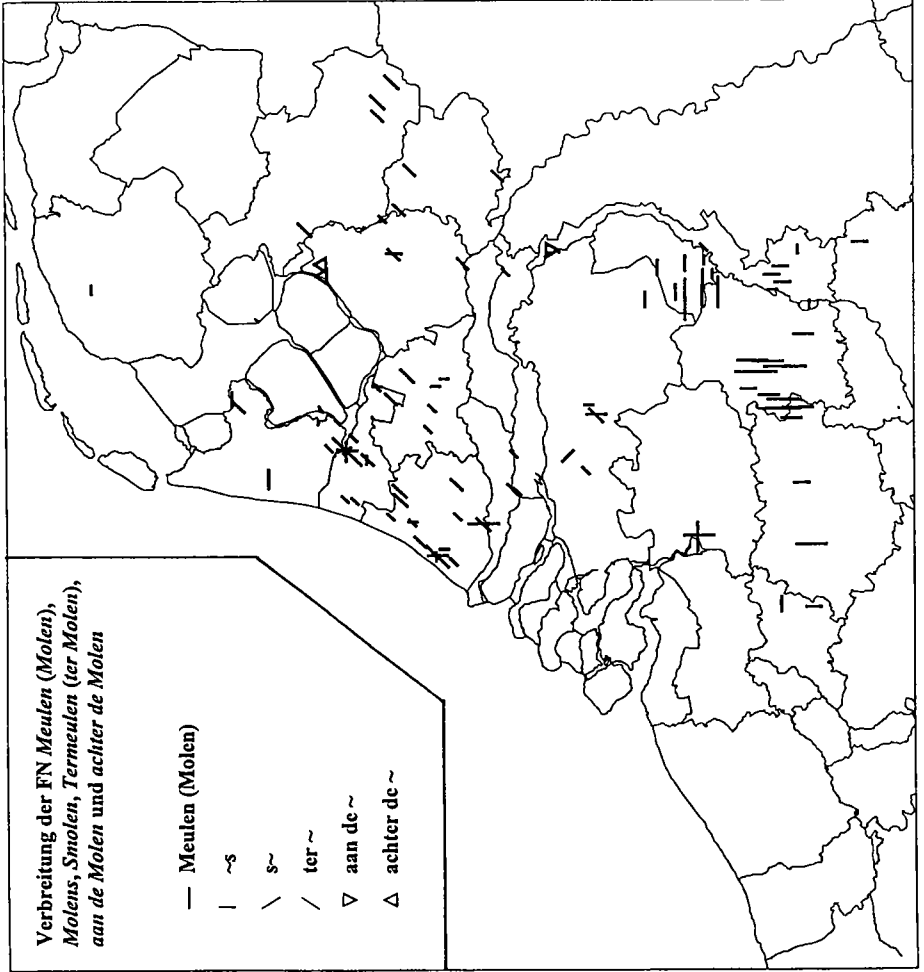
Karte 1

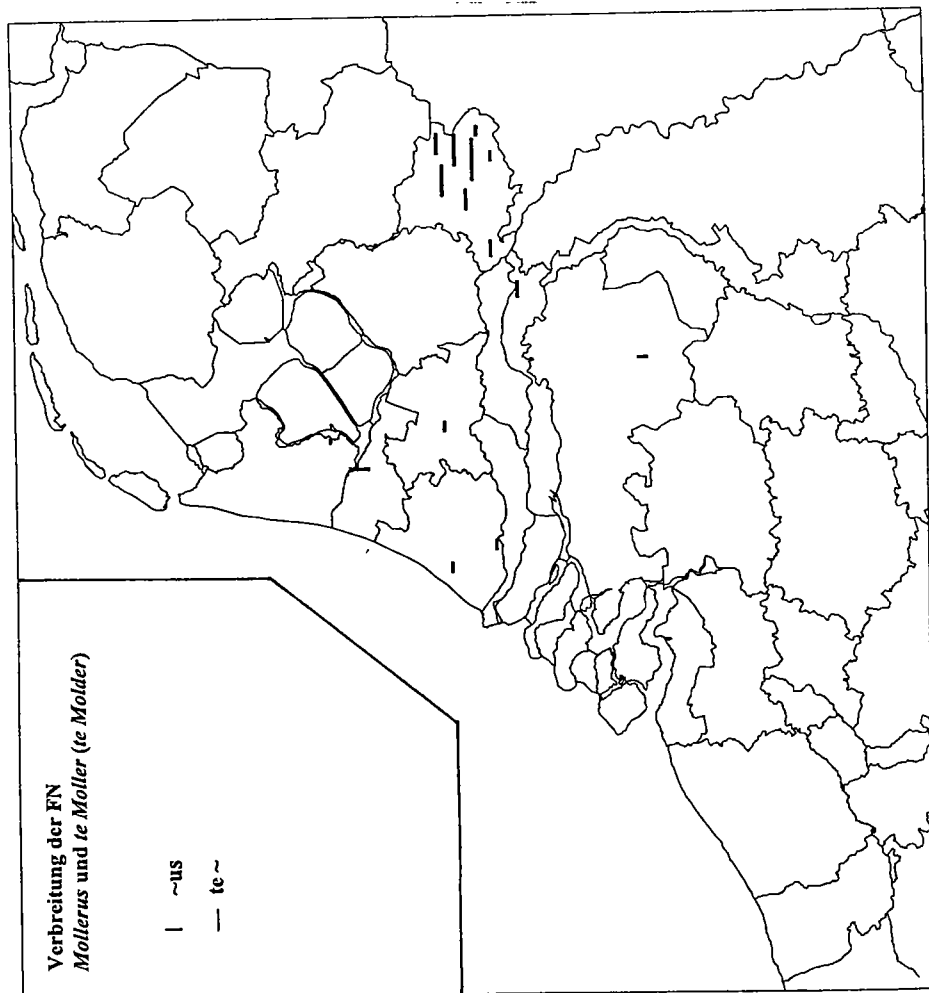


Karte 2



Karte 3





Karte 5